

„Wohnungsnot treibt in die Altersarmut“

Caritas-Direktor Uwe Hardt beklagt: Immer mehr Familien mit Durchschnittseinkommen leben auf Sozialhilfeniveau

Die Angebote der Caritas werden zunehmend von der Mittelschicht gebraucht. Hintergrund sind die enormen Wohnkosten in Stuttgart. Caritas-Chef Uwe Hardt fordert mehr Engagement der Politik.

VON SVEN HAHN

Herr Hardt, stimmt es, dass die Angebote der Caritas zunehmend von Menschen aus der Mittelschicht genutzt werden?

Ja, in den vergangenen fünf Jahren hat das dramatisch zugenommen. Eigentlich wenig verwunderlich, wenn man sich den Anstieg der Mieten und Wohnungspreise ansieht. Auch in der Schuldnerberatung und in Beratungsstellen bei der Wohnraumsuche tauchen vermehrt Menschen auf, die aus der sogenannten Mittelschicht stammen – Normalverdiener mit Beruf und Familie.

Was sind deren Sorgen?

Diese Leute können aufgrund der hohen Wohnkosten ihre Familien nicht mehr richtig versorgen. Junge Familien in Stuttgart überlegen sich inzwischen ganz genau, wie viele Kinder sie sich leisten können.

Wie geraten die Menschen in eine derart prekäre Lage?

Nehmen Sie eine Familie mit zwei Kindern und einem Nettoeinkommen von etwa 2500 Euro, um gar nicht von Alleinerziehenden und Geringverdienern zu sprechen. Dann muss sie ganz schnell die Hälfte dieser Summe oder noch mehr fürs Wohnen ausgeben.

„Es ist völlig irrsinnig zu glauben, dass Altenpfleger, Erzieher oder Sozialarbeiter nach Stuttgart einpendeln, um hier zu arbeiten.“

Am Ende bleibt der Familie nicht mehr Geld übrig, als würde sie Sozialhilfe beziehen. Abgesehen davon, dass sich die Familien kaum noch ein Auto oder einen Urlaub leisten können, kommt da ganz schnell das Thema Bildungsgerechtigkeit und soziale Ausgrenzung ins Spiel. Es ist dann eben nicht mehr möglich ein Instrument zu kaufen und die Kinder regelmäßig in den Musikunterricht zu bringen. Und: Probleme wie eine schwere Krankheit oder einen Pflegefall könnten sich solche Familie erst gar nicht leisten. Eine Trennung der Eltern etwa führt direkt in die Armut.

Was ist die Konsequenz daraus?

Die Situation darf so nicht bleiben. Es geht um Gerechtigkeit. Daher muss Stuttgart als Landeshauptstadt in der Wohnungspolitik deutlich mehr tun, als das bisher der Fall war. Ich habe den Eindruck, im Rathaus will man das Problem aussitzen. Es ist schlimm zu sehen, wie wenig Stuttgart im Vergleich mit München, Hamburg oder Frankfurt für den sozialen Wohnungsbau ausbaut.

Was sind die langfristigen Folgen der hohen Wohnkosten?

Es bleibt kein Geld, um fürs Alter vorzusorgen. Es bauen sich allenfalls Schulden auf. Altersarmut ist vorprogrammiert, wenn



Caritas-Direktor Uwe Hardt im Interview

man dann noch eine niedrige Rente bezieht. Wenn eine Familie im Monat nur wenige Hundert Euro zur freien Verfügung hat, kann sie keine private Vorsorge betreiben, was aber nötig wäre. Speziell die Frauen, die in der Zeit der Familiengründung beruflich oft zurückstecken, sind dann die Gelack-

Zur Person

Uwe Hardt

- **Persönliches** Uwe Hardt wurde am 29. Oktober 1965 im Bamberger Land geboren. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne im Alter von 17 und 20 Jahren.
- **Ausbildung** Hardt hat Sozialwesen an der Universität Bamberg und Ökonomie an der Universität Augsburg studiert.
- **Beruf** Hardt ist seit 1996 Caritas-Vorstand – von 1996 bis 2015 in Kempten im Allgäu, seit 2015 zusammen mit Raphael von Deym in Stuttgart. (hah)

meierten. Die zu hohen Kosten für das Wohnen sind daher einer der stärksten Faktoren, der Menschen in die Altersarmut treibt.

Die Immobilienpreise und Mieten werden mit den überdurchschnittlichen Einkommen in der heimischen Industrie gerechtfertigt. Geht diese Rechnung auf?

Das ist Quatsch. Natürlich werden von einigen Firmen gute Löhne gezahlt. Aber ich bin davon überzeugt, dass sich viele Betriebe schon heute schwertun, Mitarbeiter zu finden, da die Bewerber sich in Stuttgart auch mit einem ordentlichen Gehalt keine Wohnung leisten können.

Die Caritas hat allein in Stuttgart 1800 Mitarbeiter. Schaffen Sie es, offene Stellen zu besetzen?

Nein nicht immer, das stellt uns echt vor Probleme. Wir haben rund 600 Beschäftigte allein in der Altenpflege. Leider liegt die Nettoeinkommen hier nicht über 2500 Euro. Es ist daher unmöglich geworden, Menschen von außerhalb nach Stuttgart zu holen, um offene Stellen zu besetzen.

Sie regen sich bei diesem Thema richtig auf?

Mich ärgert der Zynismus vieler Politiker. Wenn die mit Floskeln kommen wie „Stuttgart war schon immer eine Stadt von Pendlern“, dann rege ich mich richtig auf. Es ist völlig irrsinnig zu glauben, dass Altenpfleger, Erzieher oder Sozialarbeiter nach Stuttgart einpendeln, um hier zu arbeiten. Diese Berufe sind in Regionen, in denen das Wohnen deutlich günstiger ist, oben gefragt.

Wohin entwickelt sich die Stadt?

Wenn das so weitergeht, gibt es in Stuttgart irgendwann nur noch Menschen, die sehr viel Geld haben. Doch es wird dann niemand mehr geben, der die reichen Leute versorgt. Denn eines dürfen Sie nicht vergessen. Viele Pflege- und Dienstleistungsberufe werden zu einem großen Teil in Teilzeit ausgeübt. Speziell in der häuslichen Altenpflege gibt es fast keine Vollzeitkräfte. Aber wenn es schon sehr schwer ist, von einem vollen Altenpflegegehalt in Stuttgart zu wohnen, so ist es mit einem Teilzeitgehalt unmöglich.

Was macht eine solche Entwicklung mit einer Gesellschaft?

Nicht jeder muss auf dem Killesberg wohnen. Es muss aber jeder die Möglichkeit haben, in derselben Stadt zu leben. Daher müssen wir die Idee der sozialen Stadt weiterentwickeln, denn sozial es Gegenden gibt, in denen die soziale Infrastruktur nicht mehr vorhanden ist, wo es keinen Spielplatz mehr gibt, wo es keine Anbindung an den öf-

fentlichen Nahverkehr und keine Nahversorgung mehr gibt, fühlen sich die Menschen, die dort wohnen müssen, abgehängt. Das ist der Nährboden für Populisten.

Schauen wir auf die Menschen, die in Ihren Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe landen. Wie sind deren Chancen, es wieder aus diesem System hinauszuschaffen?

Das ist meist leider aussichtslos, wenn man bedenkt, dass eine Sozialwohnung in Stuttgart bis zu unbezahlbaren neun Euro Kaltmiete pro Quadratmeter kosten darf. Die Folge ist, unser System ist komplett verstopft. Der Andrang ist immens, der Abfluss aus dem System hingegen fast nicht vorhanden. Es stehen einfach viel zu wenig Wohnungen für diese Menschen bereit.

Von wie vielen Menschen reden wir?

Im System der Wohnungslosenhilfe sind in Stuttgart rund 2000 Menschen. Für die Wohnungslosenhilfe gibt es in der Stadt ein Sonderkontingent an Wohnungen. Wir sprechen über 20 Einheiten. Als großer Träger bekommt der Caritasverband zwei dieser 20 Wohnungen pro Jahr.

Was müsste die Stadt aus Ihrer Sicht tun?

Es werden keine neuen Flächen für den Wohnungsbau ausgewiesen. Stuttgart beschränkt sich allein auf die Innenentwicklung. Das wird aber hinten und vorne nicht reichen, um das Problem zu lösen und den Bedarf an bezahlbarem Wohnraum auch nur annähernd zu befriedigen. Darauf zu setzen, dass Stuttgart irgendwann Einwohner verliert und der Bedarf vielleicht wieder sinkt, ist viel zu wenig. Es muss alles getan werden, damit die Schere aus langsam steigenden Löhnen und rasant steigenden Mieten nicht noch weiter auseinandergeht. Klar ist: Ein größeres Angebot an Wohnraum würde die Situation deutlich entspannen. Und es ist auch keine Option, beim Thema Wohnungsbau immer auf die heutigen Gleisflächen zu setzen. Die durch Stuttgart 21 einmal frei werden sollen. Die kommen deutlich zu spät.

Blau bedeutet Fahrverbot für 26 000 Benziner

Kfz-Innung warnt vor der erweiterten Plakettenpflicht

VON KONSTANTIN SCHWARZ

STUTTGART. Selbst Besitzer neuester Dieselmotore der Schadstoffstufe Euro 6c könnten bei der Einführung der von der Landesregierung vehement geforderten Blauen Plakette von einem Fahrverbot betroffen sein. Davor warnt die Kraftfahrzeug-Innung Region Stuttgart.

Rechtliche Gegenmaßnahmen der Regierung gegen ein vom Verwaltungsgericht Stuttgart ab Januar 2018 absehbar verhängtes Fahrverbot sollten nicht darüber hinwegtäuschen, dass die von 2020 an geplante Blaue Plakette „ein Fahrverbot erster Klasse bedeutet“, sagt Innungs geschäftsführer Christian Reher.

Bisherige Überlegungen für eine Blaue Plakette sehen vor, dass nur noch Euro-6-Diesels und Benziner ab Euro 3 in der Umweltzone fahren dürfen. Damit würden rund 26 000 alte Benziner aus dem Verkehr gezogen, außerdem 77 100 Diesels bis einschließlich Euro 5.

Es ist unklar, ob nicht auch 34 000 Euro-6c-Diesels betroffen wären. Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) hatte nach dem Dieselpiegel eine Studie des Umweltbundesamtes vorgestellt, die das nahelegt. Erst die Euro-6d-TEMP-Norm, die seit dem 1. September 2017 für neue Typzulassungen gilt, bringe eine deutliche Schadstoffminderung. Der Testzyklus kommt dem tatsächlichen Straßenverkehr näher als Prüfstandtests. Bei Messungen von Euro-6a/b/c-Autos in einem realitätsnahen Stadtzyklus ermittelte das Bundesamt bis zu 15-mal mehr Stickstoffdioxid, als der Prüfstandsgrenzwert zulässt. Die Innung appelliert an die Regierung, die Verunsicherung der Verbraucher zu beenden, gegen ein Fahrverbot in Berufung zu gehen und die Blaue Plakette nicht einzuführen.

Anzeige

Mitmachen und gewinnen!

Tickets für „Massachusetts“ Das Bee Gees Musical

Jetzt 3 x 2 Tickets für Massachusetts am 27. April 2018, 20 Uhr in der Schwabenlandhalle Fellbach gewinnen

Rufen Sie bis zum 05.09.2017 unter 01379/880034* an und nennen Sie das Stichwort „Bee Gees“, Ihren Namen, die Adresse und Telefonnummer.

Teilnahmebedingungen unter: www.stzw.de/gewinnspiel

*legion 0,50 € pro Anruf aus dem dt. Festnetz, ggfs. abweichende Preise aus dem Mobilfunknetz



STUTTGARTER ZEITUNG Alle drei, aber dann STUTTGARTER NACHRICHTEN KESSER LEBEN www.stzw.de

Joe Bauer in der Stadt

Nie wurde einem Mann besser geholfen

VON JOE BAUER
joe.bauer@stuttgarter-nachrichten.de



Das Wetter war schulf, dass ich Casanova begnnet bin. Weil es heidlich geredet hat, wollte ich nicht zu weit weg von meinem westlichen Heimathafen. Mit einem Donnerschlag war die unerträgliche Augustschwüle aus der Stadt verschwunden, wenn auch nicht so dramatisch, wie es Rainer Maria Rilke am 5. September 1915 in seinem Brief an die Stuttgarter Malerin Mathilde Vollmoeller-Purmann formuliert: „Der Herbst vollzieht sich mit einer Plötzlichkeit, die einen in allen Entschlüssen überholt, sieht man hinaus, so denkt man, man müsste schon dort sein, wo es um einen Winter werden dürfte.“

Wie ihr Bruder, der weltmännische Dichter und Drehbuchautor Karl Gustav Vollmoeller („Der blaue Engel“), schrieb Mathilde aus Rücksicht auf ihr internationales Schaffen ihren Nachnamen mit Umlaut (oe). Die Künstlerin, verheiratet mit dem Maler Hans Purmann, und Karl waren Kinder von Robert und Emilie Vollmoeller, die in Vaihingen eine Textilfabrik mit 3000 Beschäftigten besaßen. Die Unternehmerfamilie engagierte sich für die Belange der Arbeiter und förderte die Künste. Ihre Fabrik, im Zweiten Weltkrieg zerstört und danach wieder aufgebaut, wurde 1971 end-

gültig geschlossen. Das Grab der Familie findet man auf dem Pragfriedhof. Ihre bewegte Geschichte habe ich ab und zu schon erwähnt. Vielleicht wird sie eines Tages doch noch öffentlich aufgearbeitet in ihrer Heimatstadt. Anlass dafür gäbe es: Der Geburtstag Karl Gustav Vollmoellers jährt sich am 7. Mai 2018 zum 140. Mal, sein Todestag am 18. Oktober 2018 zum 70. Mal.

Im Regen gehe ich die hässliche, lärmende Rotebühlstraße hinunter. Durchs Fenster sehe ich Handwerker im Restaurant der Kleinkunstbühne Rosenau arbeiten; kommende Woche eröffnet das Lokal frisch renoviert. An der Ecke Paulinenstraße, wo im Herbst vergangenen Jahres der Liveclub Zwölfzehn aus Geldmangel schließen musste, wird zurzeit eine „schwäbische Tapas-Bar“ (Eigenwerbung) eingerichtet. Tapas kennen wir als spanische Häppchen, Beiwerk für Getränke. Bei schwäbischen Tapas handelt es sich anscheinend um Dinge wie Sauerkraut und Kässpätzle in kleinen Portionen. Am Schaufenster steht in großen Buchstaben: „Hunger? Bald kennad Sie dohanna drenea so richtig neihau.“ Darüber will ich mich nicht weiter auslassen, tippte ich mir doch schon unterwegs bei der Lektüre aus Hirn und fragte mich, was dohanna wohl drenea sein könnte. Sei's drum. Die Filiale einer Tübinger Gaststätte soll noch in diesem Herbst eröffnet werden – und wie das Stammhaus „Bären“ heißen. Ich gehe in die Bärenstraße, eine enge Gasse zwischen Markthalle und Marktplatz. Vorn an der Ecke das Restaurant Arche, mittendrin das Bistro Lausterer, gegenüber das Wettbüro Bet 3000. Immer wenn ich an dieser alten, ständig neu auf-

gerüsteten Zockerboje vorbeigehe – leider zu feige, um mein Geld beim Pferderrennen auf eine gutverdammte Mähre zu setzen –, denke ich an Casanova. In dieser Ecke in der Nähe des Rathauses stand einst der wahre Bären: ein Gasthof, der uns bis heute an diese pikante Geschichte erinnert.

Am Morgen des 1. November 1756, eines trüben Herbsttags, flieht Giacomo Casanova in einer halbberühmten Aktion aus Venedig berittlichen Bleikammern des Palastes, den „Piombi“. 15 Monate war er wegen eines angeblichen Verstoßes gegen die Religion ohne Anklage eingekerkert. Schon damals hat er nicht nur den Ruf als Abenteuerer und Frauenheld, er gilt auch als begnadeter Schriftsteller. Ein Universalgenie, das sich schon als Halbwüchsiger den Dokortitel der Rechte erworben hat.

Wenige Jahre nach seinem spektakulären Ausbruch landet er auf seiner endlosen Flucht in Stuttgart, wo am Hof Herzog Karl Eugens seit 1760 der Franzose Jean Georges Noverre als Ballettdirektor dient. Casanova logiert im Gasthaus Bären. Er besucht nicht nur Ballett und Oper, wo ihm der Herzog, ebenfalls ein erfahrener Womancier, persönlich die Erlaubnis zum Klatschen erteilt und sogar selbst mit einsteigt, obwohl es normalerweise verboten ist, Seine Hohheit im Theater mit Applaus zu stören.

Eines Abends wird Casanova von drei Offizieren überredet, zwei angeblich italienische Mädchen zu besuchen. Er landet in der dritten Stock eines miesen Gebäudes, wo er scheußlichen ungarischen Wein trinkt und Karten spielt. Der Fusetz stellt ihm dermaßen dar, dass man ihm später mit der Sänfte zum Bären zurücktragen muss – was nicht weiter schlimm wäre, hätte er im Puff nur vor-

übergehend seinen Verstand verloren. Dummerweise aber hat er auch noch einen Schuldschein über 4000 Louis hinterlassen. Fast mittellos wird er bald schon in seinem Gasthof unter Hausarrest gestellt. Erneut droht ihm Knast.

Nach einigen Tagen unter militärischer Bewachung im Bären, notiert er später, sind es wieder mal „reizende Frauen“, die ihm aus der Patsche helfen: Zwei Damen, „zogen mir ein Seil unter den Armen quer über die Brust, hielten jede ein Ende fest und ließen mich nach und nach sehr sanft und sehr bequem ohne die geringste Gefahr hinabgleiten. Niemals wurde einem Mann bei der Flucht besser geholfen.“

Seine Stuttgarter Erlebnisse hat er in einem Kapitel seiner „Erinnerungen“ aufgeschrieben, teilweise lesen sie sich wie ein erstklassiger Thriller und beweisen, dass es in Stuttgart seit jeher ein mafioses Nachleben gibt. Selbst wenn es stimmt, dass die Stadt bei Einbruch der Dunkelheit die Bürgersteige hochklappen ließ, dann doch nur, um das Treiben hinter den feudalen Mauern vor der Öffentlichkeit zu verbergen.

Rilkes Herbstgedanken haben mich über die Vollmüllers in den Bären geführt. Diesen Gasthof darf man übrigens nicht verwechseln mit dem einstigen Gasthaus zum Bären im Bohnenviertel. Casanovas Herberge wurde 1791 abgerissen. Den Bären an der Eugensstraße, wo heute das Brauenergie-Parkhaus steht, haben 1897 die Gewerkschaften erworben. Vor der Eröffnung ihres neuen Gebäudes am 1. Mai 1933 in der heutigen Willi-Bleicher-Straße war dieser Ort das Stuttgarter Gewerkschaftshaus. Dann kamen die Nazis. Davon ein andermal.

Bauarbeiten an der Nord-Süd-Straße

STUTTGART (ezi). Die Nord-Süd-Straße in Möhringen ist von diesem Samstag, 2. September, bis Sonntag, 3. September, 24 Uhr, wegen Bauarbeiten stellenweise gesperrt. Zwischen der Einmündung Industriestraße und der Möhringer/Vaihinger Straße muss die Fahrspur in Fahrtrichtung Hengstäckertunnel erneuert werden. Bei Regen wird die Sanierung verschoben. Die Umleitung verläuft über Wallgraben/Möhringer Landstraße.

Man will Zug in Gang setzen

STUTTGART (StN). Mit einem ungewöhnlichen Fall hatten es Beamte der Bundespolizei in der Nacht zum Freitag gegen 0.40 Uhr am Abstellbahnhof zu tun. Ein 25 Jahre alter Mann hatte einen Lokführer bedroht. Er wollte diesen dazu bringen, einen Zug in Gang zu setzen. Zudem hatte er Mitarbeiter der Deutschen Bahn mit Schottersteinen beworfen. Beim Eintreffen der Streife des Bundespolizeireviere Stuttgart flüchtete der Mann zunächst und ergriff anschließend ein Holzstück, mit dem er die Polizisten bedrohte. Nachdem der 25-Jährige weiter herumfuchtelte, überwältigten ihn die Polizisten mithilfe von Pfefferspray und fesselten ihn. Hierbei leistete der Mann weiterhin Widerstand. Dadurch erlitt der 25-jährige Schwerverwundungen und Rötungen an den Gliedmaßen. Weshalb der Mann sich am Abstellbahnhof befand, ist zum jetzigen Zeitpunkt unbekannt. Er hatte 0,3 Promille und muss nun mit einem Strafverfahren wegen Nötigung und Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte rechnen.